

Durch wessen Hand?

Ein Kriminalroman von Friedrich Chieme.

Fortsetzung.

Ergriffen blickte Ulrich ihm nach, er wandte sich ab, um die Zeit zur Wiedererlangung ihrer Fassung zu gewinnen.

Die Stimme Thellas rief ihn zu seiner Tätigkeit zurück. „Herr Affessor, ist das die Braut, von der Sie sprachen?“

„Das ist sie.“ In den dunklen Sternen der Dämmerung funkelte die Blau der Leidenschaft. Harte Blicke auf sie werfend, die gar keine Notiz von ihr nahm, stand sie da; ihre Brust hob sich in immer raderen Atemzügen, sie trat höchst der einfügen Kavalier einige Schritte näher und packte heftig ihren Arm.

„Sie — Sie sind es also, die mit Georgs Liebe entzogen hat?“ zitierte sie in erregtem Tone, während sie mit verächtlicher Miene zu der Gegenwärtigen aufschaute.

„Lassen Sie mich,“ murmelte sie unwillig, sich der Berührung entziehend.

„Ich möchte wissen, was er an Ihnen gefunden hat,“ freschte Thella Franken, ihre Geste nicht länger bewacht.

„Sie mit Ihrem Mißgeschick, Ihren Wasser Augen, haben ihn in ihre Kege gelockt, haben ihn seiner Verpflichtung, seiner Treue entfremdet — Sie sind ein elendes, erbärmliches Geschöpf!“

Indes die Stieftochter des Hofkapellmeisters sich ratlos nach Hilfe umfah, ergriff die Sängerin ihre Hand und gedrückte sie gewaltsam in der ihren.

„Nehmen Sie sich in acht vor mir,“ schrie sie in flammender Wut, „Sie haben mein Lebensglück zerstört, haben mich —“

Weiter kam sie nicht, denn der Affessor trat heftig zwischen beide, die Sängerin mit einer energischen Bewegung von ihrem Opfer losreisend.

„Was fällt Ihnen ein?“ herrschte er sie an. „Erleiden Ihnen der Ort, an dem Sie sich befinden, nicht ernst genug, um Ihre undisziplinierten Geheißer niederzukämpfen? Fräulein von Mednau ist ganz unbedarft an Ihrem Schicksal — fort mit Ihnen!“

Die Sängerin sah sich entfernt, bevor sie noch den Mund zu einer weiteren Beleidigung zu öffnen vermochte. Ulrich blieb vor ihr stehen, sie mit den Worten beschwichtigend:

„Verzeihen Sie der Rasenden; der Schanke hat sie in der Tat erregt.“

Die junge Dame antwortete nur mit einem wehmütigen Blicke.

Der Affessor betrachtete erlaucht ihr Handgelenk, um das sich ein schmaler roter Ring zog.

„So hat die Dämon Sie zugerichtet? Was für eine Kraft in diesen kleinen Händen, wer hätte das vermutet.“ Rühr er eine Fingerringe er hinzu:

„Haben Sie mir noch etwas zu sagen, Fräulein von Mednau?“

„Nein.“

„Was haben Sie in Walde an der Stelle, wo die junge Person Sie getroffen, gemacht?“

„Ich darf es nicht sagen.“

„Sie dürfen nicht.“

„Oder ich will nicht.“

Der junge Mann seufzte. „Vielleicht könnte ein offenes Bekenntnis Sie retten? Vielleicht hat Ihre Anwesenheit dort einen anderen Zweck gehabt, als den ich fürchte? Ich kann, wohl Ihnen trotz aller Beweise das Gräßliche nicht zutrauen — reden Sie um Gottes willen.“

Sie blieb verschlossen.

„Es gibt auch edle Motive, die wohl veranlassen können, daß man menschenlich, selbst für eine Mörderin, fühlt, daß man sie bemitleidet, beklagt, entschuldigt.“

Keine Antwort.

„Haben Sie sich mit dem Ingenieur Bohn vielleicht im Einverständnis befinden? War er der Arm, dessen Sie sich bedienen?“

„Er ist unschuldig.“

„Und wissen Sie auch, welche Konsequenzen ich aus alledem ziehen muß?“ fragte er, diesmal mit strengem, fast brüstem Klange.

„Ich weiß es.“

„Ich kann Sie nicht zu den Thronen zurückkehren lassen, ich darf nicht, so tief auch die Teilnahme für Ihre arme Mutter mein Herz bewegt.“ Er wartete lange, in der Hoffnung, sie werde sprechen. Es geschah nicht. Seufzend rief er endlich den Subalternbeamten, der das Amt des Gefängniswärters bekleidete, herbei und zeigte schweigend auf das junge Mädchen. Sie folgte ihrem Führer, ohne noch einmal aufzublicken. Ihre Augen waren trocken, der Affessor sah nichts darin als wortlosen, qualvollen Schmerz.

„Aber zurückbleibend, trat er an das Fenster, unverwandt hinausstarrend auf den kleinen Markt von T. Durch sein Herz war ein Mißgefallen — zum ersten Male geriet es in Zwist mit seiner Pflicht. Der edle junge Mann fühlte, wie leicht wir uns mit der Rechtfertigung, daß wir nur unsere Pflicht tun, über Maßnahmen hinwegsetzen, die wir hart und grausam finden würden, wenn wir ihre Wirkung an uns selbst erproben müßten. Der Anatom, der mit kalter Gewohnheit das Messer in die Glieder der unglücklichen Selbstmörder bohrt, würde er auch zu seiner Arbeit imstande sein, wenn es sich um seine eigene Tochter, um sein eigenes Weib handelte? Pflicht, Pflicht, Pflicht! Treiben wir nicht doch vielleicht Mißbrauch mit dem Worte? Oder sind die Verhältnisse, die uns zwingen, schuldiger als wir?“

Ulrich atmete tief auf — die Verhältnisse zwangen ihn. Wachte seine Pflicht ihm gramfam und brutal erscheinen, er mußte sie als das, was er sich so zu nennen gewöhnt hatte, erfüllen. Er hätte zurücktreten können, aber man würde es ihm als Unfähigkeit ausgelegt haben. Und dann — er würde immer noch milder verfahren als ein anderer, denn er liebte sie von Mednau, er liebte sie, obwohl er sie nur erst zweimal und nur kurze Zeit gesehen. Seit gestern abend war ihr Bild nicht aus seinem Herzen geschwunden, so wenig er sich dessen bewußt schien — er liebte sie, aber es war eine hoffnungslose Liebe, denn entweder war sie eine Mörderin oder sie ward das Weib eines anderen!

Und wenn auch! Was fragt die Liebe nach alledem? Aber was fragt die Pflicht nach der Liebe? Pflicht, Pflicht, Pflicht! Ulrich hobte laut — die Pflicht ist ein harter Mechanismus, der seinen Träger zum Automaten stampelt! Und doch ist sie etwas Heiliges, Erhabenes, und ihr Sieg ist uns einer der göttlichsten Triumphe des irdischen Lebens!

Ulrich lächelte schwach — sein fittliches Ich hatte gesiegt, aber sein Herz war fast darüber gebrochen! War sie denn schuldig, konnte sie es sein? Und wenn sie es war, lag nicht am Ende eine jener seltenen Taten vor, deren Motive unsere Seele zum erhabensten Mitleid stimmen, uns manchmal sogar zur Bewunderung der Seelengröße berechnen können, welche gegen das Gesetz der Menschheit gekreuzt?

Höflich flatterte es auf in seinen Augen; er erinnerte sich einer anderen nicht minder wichtigen Pflicht. Ein heftiges Geläut rief den Schiefer herbei.

„Der Ingenieur Bohn, schnell.“

Wolfgang Bohn hatte durch die kurze Paß noch nichts von der Anwesenheit seiner Erscheinung erahnt, denn der sinnende, wehmütige Ernst, den seine Züge seit seiner Verhaftung noch mehr als in den letzten Wochen vorher konstant bewahrten, verschönte eher seinen Antlitz als er die regelmäßigen Linien entstellte. Fragend richteten sich die schwarzbraunen ewerglänzenden Augen auf den Affessor, er verdrängte die Arme auf die Brust, während er vor ihm stand und dot so ein Bild sympathischer, ausdrucksvoller Männlichkeit.

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Bohn,“ begann Ulrich, „um Ihnen eine Mitteilung zu machen, die nicht unangenehm in Ihren Ohren tönen wird.“

„Haben Sie sich von meiner Unschuld überzeugt?“

„Ja, ich für meine Person ganz und voll, und ich denke, Ihre Frei-

hang wird nur noch eine Frage von Stunden oder wenigen Tagen sein.“

„Ich danke Ihnen. So sind Sie also dem wirklichen Täter auf die Spur gekommen?“

„Wie ich hoffe, ja. Es ist aber eine Täterin.“ Der Affessor moß den jungen Mann forschend mit den Blicken.

Der Gefangene verärbte sich leicht. „Darf ich fragen, wer?“

„Wenn nicht alles trägt — Sie von Mednau.“

Wolfgang wollte einen Schritt zurück, der starke Mann ward wie eine Leiche.

„Sie müssen sich irren,“ rief er mit versagender Stimme.

„Ich wünschte, es wäre der Fall. Doch die Beweise sind zahlreich und überzeugend. Sie hat selbst zugestanden, im Walde gewesen zu sein, sie kann ihr Alibi nicht nachweisen.“

„Aber sie — sie betritt ihre Schuld?“

„Ja, beobachtet jedoch gerade über die wichtigsten, der Aufklärung bedürftigen Momente ein rätselhaftes, verderbliches, schwer gegen sie zeugendes Schweigen.“

„Warum nur, warum nur?“ höhnte Wolfgang.

„Nun weiß ich auch, was Sie zu ihr gesagt haben, als Sie oben auf der Berghöhe mit ihr sprachen,“ fuhr der Affessor mit erster Bewegung fort.

„Was denn?“ rief der Ingenieur betroffen. „Hat sie es Ihnen mitgeteilt?“

„Nein — ich errate es. Sie umschlichen wie gewöhnlich abends das Haus der Geliebten — da haben Sie die Unglückliche gesehen, wie sie die väterliche Wohnung verließ und allein in den dunklen Wald hinausging.“

Der Ingenieur zuckte zusammen. „Sie zittern innerlich, daß sie in ihrer Verzweiflung sich durch eine unbedachte Tat des Mannes erledigt haben könne, den sie nicht liebte, während sie doch aus einem geheimen Grunde ihm anzu gehören beschloß. Sie schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, weil Sie nicht glauben können, sie von Mednau, die Sie wie eine Heilige verehren, sei imstande ein Verbrechen zu begehen. Gegen Ihren Willen glauben Sie an Jhas Schuld — und um sich Gewißheit zu verschaffen in Ihrer Qual führen Sie jene Unterredung herbei, deren zufälliger Zeuge ich wurde. Sie legten der jungen Dame die Frage vor, was sie in jener Nacht im Walde getan, und gaben Ihrer Befürchtung Ausdruck. Habe ich nicht recht?“

Bohn schwieg.

„Daher Ihre Aufregung, als der Kommissar in Ihrer Wohnung erschien um Sie zum Verhör zu holen. Sie fürchteten nicht für sich, dachten vielleicht gar nicht daran, daß man Sie mit dem Mord in Verbindung bringen könne. Sie fürchteten für sie, dachten, man habe vielleicht Mißtrauen gegen sie geschöpft und werde ihr Zeugnis gegen das Fräulein in Anspruch nehmen. Ist es nicht so?“

„Sie irren sich vielleicht doch,“ entgegnete verlegen der Ingenieur.

„Vielleicht auch nicht — ich gehe sogar noch weiter und nehme an, Sie haben möglicherweise noch viel mehr gesehen. Sie sahen sie das Haus verlassen, folaten ihr heimlich, beobachteten ihr Tan, waren am Ende gar Zeuge.“

Ulrich behielt bei dieser Rede seinen Gefangenen fest im Auge, dieser blieb jedoch ruhig.

„Nun wohl, Sie wollen auch jetzt noch nicht sprechen, Herr Bohn. Ich bedaure es in Ihrem Interesse. Bedenken Sie das eine: Ist Fräulein von Mednau wirklich schuldig, so kann Ihr Schweigen sie nicht retten. Geben Sie mit sich zu Rate, ich erwarte Offenheit von Ihnen. Sobald Sie mich zu sprechen wünschen, stehe ich zu Ihrer Verfügung.“

An diesem Tage ereignete sich weiter nichts von Belang, obgleich weder der Affessor noch Kommissar Krenhofer in ihrer Tätigkeit auch nur einen Augenblick ermüdeten. Alles Spintisieren und Geibeln brachte den Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht weiter, seine Situation gestaltete sich allmählich immer unbehaglicher. Drei Verdächtige befanden sich in Haft und noch stand von keinem fest, ob er

der wirkliche Täter sei. Benühtens der Ingenieur und Thella Franken waren sicherlich unschuldig, und er wartete nur ein Geständnis Jhas ab, um ihre Freilassung unverzüglich zu bewirken.

„Um so größer und berechtigter mußte seine Verblüffung sein, als ihn am nächsten Morgen beim Betreten seines Büreaus der Diener mit der Meldung empfing, Ingenieur Bohn wünlchte ihm vorgeführt zu werden, um ein Bekenntnis abzulegen.“

„Ein Bekenntnis? Um mir eine Mitteilung zu machen, hat er wohl gesagt?“

„Nein. Er betonte ausdrücklich, er wolle seine Schuld gestehen.“

„Undenkbar — doch holen Sie ihn her.“

Der Diener hatte recht berichtet. Wolfgang Bohn wollte den Affessor sprechen, um sich ihm als Täter zu erkennen zu geben. Von dem ungläubig lauschenden Beamten ins Verhör genommen, schilderte er ausführlich den ganzen Hergang. Die Leidenschaft für sie habe ihn ganz gefangen genommen, er habe gefühlt, daß er ohne sie nicht leben könne und entweder er oder sein Rivale zuviel in der Welt sei. Er hätte ihn fordern können, aber das wollte er grundsätzlich nicht; zudem fürchtete er Jhas Joren zu erregen. So entstand in ihm halb unbewußt der Entschluß, sich seines Feindes zu entledigen. Von Robet selbst erfuhr er den Termin der Rückkehr desselben, er schlich hinaus in den Wald und harpte feiner an der Schlucht. Bis zum letzten Augenblick habe er gezögert, dann aber mit sicherer Hand die Waffe abgedrückt. Der Verachte sei tot zu Boden gestürzt, worauf er ihn in die Schlucht hinabzerrte und dort liegen ließ.

Der Affessor wußte nicht, ob er er wasche oder träume. Was ihm am meisten auffiel, war die kaltblütige Art, in welcher der bis dahin für so achtungswert geltende Mann seine grausige Tat erzählte.

Nachdem Bohn geendet, hob der Affessor hervor, daß er ihm garnicht den Eindruck eines von Gewissensqualen gepeinigten Verbrechers mache. „Ein Mörder, der sich so benimmt, ist mir neu — ein psychologisch rätselhaft.“

„Ich bin mir selbst ein solches,“ Herr Affessor.“

„Wenn Sie wirklich die Wahrheit berichten, Herr Bohn — was in aller Welt hatte dann sie nachts im Walde zu tun?“

„Ich weiß es nicht.“

„Dann sind Sie wohl ihr Komplize, die ausführende Hand gewesen?“

„Sie hatte keine Ahnung von meiner Absicht, durfte keine haben.“

„Dann sagen Sie mir noch eins, Herr Bohn: Wo haben Sie den Revolver her, den Sie zur Ausführung Ihres Verchabens benutzten?“

„Den Revolver? Den habe ich mir gekauft.“

„Wo? und wann?“

„O, schon lange, schon vor Jahren. Wo, weiß ich nicht mehr genau, ich glaube in Erfurt.“

„So, so — Georg Pöllnitz ist aber mit einem Revolver erschossen worden, den Herr Robet erst vor einiger Zeit hier im Orte erworben hat.“

Verdubt starrte Bohn den Affessor an.

„Da sehen Sie, was Ihr Geständnis wert ist,“ rief der Affessor mit einem Lächeln in den ersten Zügen. „Sie haben über Nacht die ganze Gefahr erwoogen, in welcher sie von Mednau schwebt, und wollen sich für sie opfern.“

„Das ist nicht wahr.“

„O, ich durchschaue Ihren Plan. Immerhin kommt mir Ihre Handlung sehr zur Unzeit, auch für Sie selbst, sie trägt eine neue unliebsame Komplikation in den Prozeß. Sie haben es sich selbst zugeschieden, wenn Sie nun noch in Haft bleiben müssen.“

„Ich darf nichts anderes erwarten. Erst verhaftet man mich als des Mordes verdächtig, und wenn ich dann, in mich gehend, der Wahrheit die Ehre gebe, zweifelt man an der Aufrichtigkeit meiner Darstellung.“

„Aberdings.“

„Ich habe aber den Tatbestand erzählt, wie er sich wirklich zugegetragen hat. Zweifeln Sie nicht, Herr

Warum in Schnee und Kälte arbeiten, wenn man es bequem haben kann?

Baut ein Silo dann habt Ihr Futter vorrätig für den Winter.



Die Pläne kosten Sie nichts. Unsere Erfahrung ist Ihnen von großem Nutzen beim Auswählen des Bau-Materials. Lassen Sie uns die Sache einmal besprechen!

Dutton-Wall Lumber Co. Ltd. Geo. A. Schierholtz, Agent CARMEL, SASK.

Confälle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit! Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, jedoch alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Records besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Records in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben. M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Humboldt.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard - Stärke, frisch und pur. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollte. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Noch mehr Prämien. Seit Jahren hat der St. Peters Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben zu unerhört billigen Preisen seinen vorausbezahlenden Lesern portofrei lieferte. Unberechenbar ist das Gute, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken. Schon öfters ist nun das Ersuchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise andere gute, gemeinnützige Bücher zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges einen vorzüglichen Kriegsalbum als Prämie zu sehr billigen Preisen an seine vorausbezahlenden Leser versandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres fast unerschöpfliches Buch der Prämienliste hinzuzufügen. Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorauszahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gerandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peters Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher: Prämie No. 16. Kriegsalbum. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14 Zoll. Sechs doppelseitige, eine ganzseitige und drei vierteitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegsführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkerverhältnisse, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlich. Kriegsalbum kann sich mit diesem messen. Portofrei nur 25 Cents. Prämie No. 17. Dr. Karl Breuls deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4 1/2 bei 7 1/2 Zoll. 1365 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Redensarten, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Solid in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den U. Staaten ist \$1.70. Portofrei nur \$1.35 Man adressiere: St. Peters Bote, Münster, Ost.

Affessor, ich bin bereit, die... Dabei beharrte der ungläubige Bohn... Er war von dem dem Hauptung Bohns... „Aber“ bedeutete... der Liebe, weiter... hoffte der Ingenieur... folge seines Gest... lassen werden u... greifen. Sobald... heit befand, würd... Worte widerrufen... seines Handelns... So glaubte Ulrich... durfte er als Jurist... Berfolger des Un... sichtlich der Angab... nen nicht ganz vor... Er wollte ja darü... sie die Schuldige... Beginnen her jun... tiefe Wirkung auf... Er begab sich vor... die Zelle, wo er d... auf ihren einzig... mensesulten fan... schlossen den Re... hand gdrückt. U... und Sorge wohnt... Gerzert obgleich... Magde und weinte... regt sbardete. S... ergebnisvolle A... vollfindige Webr... solch erzeugt. Bei dem Eint... erzb sich Ja üb... erziehen, auch d... unangenehm den... phte. „Sie — Sie to... Affessor?“ stamm... je verwirrtes Ho... reichend. „Ja, Fräulein... ehe befremdlich... überbringen.“ „Bitte.“ „Herr Ingenieur... soeben zu dem v... auch Sie verdrück... Mit starrem... stand Ja da. G... Wita fand sie... holte leise und b... „Zu dem Ver... „So ist es.“ „Herr Bohn?“ wachen mit ein... auf. Ein tiefes... bleichen Wangen... bedingt, der W... „Und alle Eig... bekundet.“ „Er läßt,“ rief... volltönderer St... schuldig, die Fr... „Wie können... So habe ich Sie... fragt?“ Das junge W... einige Augenbli... konnte sagen, in... ihrem Inneren... ihrem Antlitz si... Bemühte sie sich... Schranken zu se... zu bemustern, einem Entschluß... war, endlich da... und allen Zug... suchungsabenteu... reiten? Ulrich... hegte das Bewe... stehenden trüht... Ansehendem... Als Ja, im weggewandt, s... sie nur: „Der... schuldig und de... opfern.“ „Wer kann h... heit ist,“ erwi... und ausweiche... „Sie glaube... fuhr die junge... jetzt wieder z... einem Ausdru... in den Zügen. „Warum nic... „Weil er bel... — Sie müssen... er leidet schuld... „Sein Geständ... ohne weiteres... nicht in Freiheit... lange es gegen... denn —“ „Nun?“ „Dah wir d... beden, sofern... demselben ide... Ein lauter... ihrer Brust, d...